



VITTORIO KLOSTERMANN
FRANKFURT AM MAIN

Das apriorische Moment der Subjekt-Objekt-Dialektik in der transzendentalen Phänomenologie

Author(s): Hans Köchler

Source: *Zeitschrift für philosophische Forschung*, Bd. 29, H. 2 (Apr. - Jun., 1975), pp. 206-217

Published by: [Vittorio Klostermann GmbH](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/20482167>

Accessed: 26-01-2016 13:24 UTC

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.



Vittorio Klostermann GmbH is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Zeitschrift für philosophische Forschung*.

<http://www.jstor.org>

DAS APRIORISCHE MOMENT
DER SUBJEKT-OBJEKT-DIALEKTIK
IN DER TRANSZENDENTALEN PHÄNOMENOLOGIE

von Hans Köchler, Innsbruck

I. Die systematische Relevanz der Subjekt-Objekt-Dialektik

„Das Bewußtsein erscheint... verschieden nach der Verschiedenheit des gegebenen Gegenstandes, und seine Fortbildung als eine Fortbildung des Objects...“ (Hegel)¹. Darin ist der wesentliche Gehalt dessen ausgedrückt, was mit der Dialektik von Subjekt und Objekt im menschlichen Bewußtsein immer schon gesetzt ist: beide sind nur in der wechselseitigen Abhebung voneinander gegeben und bestimmbar. – Dies zeigt sich mit besonderer Deutlichkeit in der phänomenologischen Definition des „Phänomens“, das in der Verschränkung von Subjektivität und Objektivität besteht, die als Korrelationsbegriffe zu verstehen sind, welche nicht für sich – als eigene ‚Substanzen‘ – definiert werden können.

„Das Universum wahren Seins als etwas außerhalb des Universums möglichen Bewußtseins ... fassen zu wollen, beides bloß äußerlich durch ein starres Gesetz aufeinander bezogen, ist ein Nonsens.“ (Husserl)² – In dieser programmatischen Formulierung der „Cartesischen Meditationen“, die eine wechselseitige Beziehung zwischen Bewußtsein und Sein („Welt“) postuliert, ist die gesamte Problemstellung enthalten, um deren adäquate Darstellung und rationale Lösung das Denken Husserls (vor allem in der Periode nach den „Ideen“) in ununterbrochener Reflexion sich bemühte: es ist dies die Frage nach dem Verhältnis von Subjektivität und Objektivität – erwachsen aus der konsequenten Fortbildung der sich aus der Einsicht in die „Intentionalität“ des Bewußtseins ergebenden Ansätze (in den „Logischen Untersuchungen“³); – diese führen hin zum Problem der Ermöglichung des Bewußtseins durch das ihm Entgegengesetzte, durch das es seinen Weltbezug erhält – und somit auch seine Selbstkonstitution erst erfährt; die Frage nach der *Seinsweise* dieses „Objekts“ (der Welt) bringt weitere Themen in das Blickfeld der Untersuchungen: das „Ansich“ der Welt, ihre „Transzendenz“, Realexistenz usf.; – das Problem der „Aufhebung“ des Gegensatzes (von Subjekt und Objekt) in wechselseitiger Korrelation – in einem verbindenden „Medium“, welches als das „Zwischen“ eine Schwerpunktverlagerung auf die eine oder andere

¹ Enzyklopädie, WW VI, ed. Glockner, S. 246.

² Ha. Husserliana I, S. 32 f.

³ Vgl. dazu L. Landgrebe, *Phänomenologie und Metaphysik*, Hamburg 1949, S. 59 ff.

Seite zurückweisen läßt; bei solcher „Polarität“⁴) der Zuordnung stellt sich die Frage nach dem Charakter dieses Mediums (tendiert es selbst auf eine der beiden Seiten hin?)⁵), nach der Beschaffenheit des „Anderen“ überhaupt (– ist es ein Anderes *zum* Bewußtsein und damit diesem „transzendent“, – oder ist es ein Anderes *im* Bewußtsein, als das „Gemeinte eines Meinens“, und insofern seinsmäßig ganz davon abhängig?), – was überhaupt auch das Grundproblem eines jeden Idealismus darstellt.

Auf dem Hintergrund all dieser Problemstellungen tritt erst die Dialektik des *Phänomen*-Begriffes deutlich hervor⁶): das Erscheinende „erscheint“ nur, wenn es ein „Subjekt“ (Bewußtsein) „gibt“: das Subjekt ist im Bewußtsein intentional auf das Erscheinende (als ein ihm entgegengetretenes Objekt) gerichtet, es hebt sich davon ab; – hebt es sich dabei nur von sich selbst ab oder von Anderem?; steht hinter dem *φαίνόμενον* – das als solches rein im Medium des Bewußtseins sich zeigt – noch ein *Grund* (ein bewußtseinsunabhängiges Objekt) dieser „Erscheinung“⁷); oder wird diese hier vorgenommene Entgegensetzung den Realgegebenheiten nicht gerecht, da „transzendente Phänomenologie“ auf einer anderen Problemebene, *jenseits* von Idealismus und Realismus, steht?⁸) – Muß überhaupt wechselseitige Bezogenheit schon gegenseitige Abhängigkeit bedeuten? usf. All diese Fragen sind im Zusammenhang mit dem Problem des Apriori in der transzendentalen Phänomenologie näher zu erörtern. – Die hier skizzierten Problemrichtungen zentrieren sich in der Frage nach der *ontologischen Substanz* dessen, was erscheint, d. h. im Problem des Bezuges des Objekt-Poles zum Subjekt-Pol, die sich ja nicht unvermittelt gegenüberstehen, sondern durch die transzendentalen Erfahrungsstrukturen des Subjekts selber verbunden sind.

Aber was ist nun dieses Andere der Subjektivität selbst, das „erscheint“? Hat es reale Seinsmächtigkeit? Wenn A. de Waelhens – im Anschluß an Hegel und Husserl – das Wesen des Bewußtseins darin sieht, „d’être cet autre sur le mode de ne l’être pas“⁹)¹⁰)¹¹), so *bleibt* die Frage

⁴ Vgl. Ha. IV, S. 105 ff.

⁵ Vgl. T. W. Adorno, *Zur Metakritik der Erkenntnistheorie*. Stuttgart 1956, S. 192.

⁶ Vgl. dazu E. Fink, *Sein, Wahrheit, Welt* (Vor-Fragen zum Problem des Phänomen-Begriffes). Den Haag 1958 (Phaenomenologica I).

⁷ Vgl. ebd., bes. S. 88 ff.

⁸ Diese Meinung wird von vielen französischen Phänomenologen vertreten.

⁹ *L’idée phénoménologique d’intentionnalité*, S. 119.

¹⁰ Vgl. auch: *Réflexion sur une problématique husserlienne de l’inconscient*, S. 221 ff.; *Existence et Signification*, S. 7 ff.

¹¹ Ähnlich J. Hyppolite – gleichfalls in dialektischer Formulierung: „l’essence de l’homme c’est ... d’être soi dans l’autre, être soi par cette altérité même“. (*Phénoménologie de Hegel et Psychanalyse*, in: *La Psychanalyse*, 3, S. 25).

nach der Seinsweise des Anderen¹²); sie darf nicht einfach übergangen werden; – dies gilt ebenso für die Bestimmung Hegels: „Subjekt ist dies, daß es in ihm dies Anderssein sich gibt und durch Negation seiner zu sich zurückkehrt, sich hervorbringt.“¹³)¹⁴)

Nach Husserl besteht „eine essentielle Differenz zwischen der realen Welt und dem reinen Bewußtsein, und zwar zugunsten des reinen Bewußtseins.“¹⁵) Dieser „Idealismus“, wie er rein etwa in den „Cartesianischen Meditationen“ zum Ausdruck kommt, ist die konsequente Fortbildung der Ansätze in den „Logischen Untersuchungen“, in denen bereits das intentionale Objekt als phänomenales Gegenüber *im* Bewußtsein aufgefaßt wurde (was aber vorderhand noch nicht die Sinnhaftigkeit der Annahme eines ‚an sich Objektiven‘ ausschloß), wie Husserl denn schon hier die Aufgabe einer universalen Wissenschaft in idealistischem Sinn konzipierte: „Die *reine* Phänomenologie ist ... die Wesenslehre von den ‚reinen Phänomenen‘, denen des ‚reinen Bewußtseins‘ eines ‚reinen Ich‘ – das ist, sie stellt sich nicht auf den durch transzendente Apperzeption gegebenen Boden der physischen und animalischen, also psycho-physischen Natur, sie vollzieht keinerlei Erfahrungssetzung und Urteilssetzung, die sich auf bewußtseinstranszendente Gegenstände beziehen ...“¹⁶) – Hier ist allerdings anzumerken, daß die bloße *Enthaltung* von einem Urteil über Transzendentes noch nicht eine Negation des Sinnes von „Transzendenz“ überhaupt bedeutet; dieser Schritt wurde erst in den „Ideen“ vollzogen, deren „Tendenzen“ die Cartesianischen Meditationen voll zu Ende führen, in denen schließlich Transzendenz als „*ein immanenter, innerhalb des ego sich konstituierender Seinscharakter*“¹⁷) verstanden wird. Die Intentionalität als „direction vers l’Autre, ... ouverture pour une rencontre“, wie J. Hyppolite es ausdrückt¹⁸)¹⁹), ist somit nur noch die *Form* reiner *Selbstbegegnung* in der Reflexion auf ein „geleistetes“ νόημα, Korrelat einer νόησις²⁰); so ist der Geist wirklich nur „das Eine, sich selbst gleiche Unendliche, die reine Identität, welche sich von sich trennt, als das

¹² Dazu s. R. Ingarden, *Der Streit um die Existenz der Welt*.

¹³ Werke Bd. XV (ed. Glockner), S. 450.

¹⁴ S. H. Wagner, *Philosophie und Reflexion*, S. 36: „Ohne Vorausgehen des Außersichseins ist dem Bewußtsein kein Beisichsein möglich.“

¹⁵ R. Ingarden, *Über den transzendentalen Idealismus bei E. Husserl*, S. 190.

¹⁶ *Logische Untersuchungen*, Bd. II/2, S. 236.

¹⁷ Ha. I, S. 32.

¹⁸ *L’idée fichtéenne de la doctrine de la science et le projet husserlien*, S. 180 f.

¹⁹ Ähnlich auch bei J. P. Sartre, *L’être et le néant*, z. B. S. 17: „... qu’il n’est pas de conscience qui ne soit *position* d’un objet transcendant ...“ – „... toute conscience connaissante ne peut être connaissance que de son objet.“ (ebd. S. 18).

²⁰ Hierin unterscheidet sich Husserls Intentionalitätsbegriff wesentlich von dem Brentanos.

Andere *ihrer selbst*, als das Fürsich- und Insichsein ...²¹) (Hegel) – Wenn A. de Waelhens (wie auch J. Hyppolite) Intentionalität als „Offenheit“ gegenüber dem Anderen versteht, als „Außersichsein“ im „Beisichsein“, allgemein: als ἔκστασις und Transzendenz im Sinne Heideggers (s. Vom Wesen des Grundes)²²), dann geht er hierin prinzipiell schon über Husserl hinaus, der doch feststellt, daß „kein reales Sein ... für das Sein des Bewußtseins selbst notwendig“ sei²³)²⁴) und auch „Transzendenz“ nur als Transzendenz innerhalb der „Immanenz“ eines Bewußtseins (= als einen spezifischen Seinssinn intentionaler Modifikation) gelten läßt. – Transzendenz hat bei Husserl allein noch „transzendentalen“ Sinn, sie ist die entäußerte Form der leistenden subjektiven „Transzendentalität“, die sich in einem intentionalen Korrelat – νόημα niederschlägt (wobei die Intentionalität recht eigentlich ins Leere verweist, da der „Gegenstandspol“ allein vom „Ichpol“ abhängt), d. h. „die Transzendentalität [bestimmt] sich... als sich objektivierende Subjektivität“²⁵; die *Vermittlung* der transzendentalen reinen Subjektivität geschieht durch ihre „Objektivierung“; eine „sich-objektivierende Subjektivität“ ist das Letzte²⁶), worauf in „radikaler Selbstbesinnung“ zurückgegangen werden kann, – das letzte, nicht hinterfragbare Absolute.

II. Die Schwerpunktverlagerung auf das Apriorische innerhalb der Subjektivität

Damit hat jedoch der Sinn von *Erfahrung*, wie er ursprünglich in der Phänomenologie angelegt war, einen radikal anderen Akzent erhalten: Erfahrung enthüllt sich nämlich so (grundsätzlich betrachtet) als *nachträgliche Bewußtmachung* der Strukturen dieses „leistenden“ transzendentalen Subjekts; ihr hinnehmender (rezeptiver) Charakter erweist sich als nur an der Oberfläche gültig; was rezeptiv vom empirischen Subjekt als „Phänomen“ aufgewiesen wurde, ist letztlich – innerhalb des Selbstverständnisses der transzendentalen Phänomenologie Husserls – „nur“ die Selbsterscheinung eines absoluten Subjekts, das in seinem „Leisten“ sich selbst vergegenwärtigt. Somit enthüllt sich jegliches *A posteriori*, wie

²¹ Werke Bd. XI (ed. Glockner), S. 415 (Sperrung von mir).

²² „... la conscience ou le moi sont ouverture, ordination à l'autre, *négation du repos en et sur soi-même*, et donc, en quelque mesure tout au moins, *négativité*. Que la conscience, en d'autres termes, n'est pas une intériorité pure, mais qu'elle est à comprendre comme *sortie de soi et ex-istence*.“ (L'idée phénoménologique d'intentionnalité, S. 119).

²³ Ideen I, Ha. III, S. 92.

²⁴ In totem Gegensatz zu Kant (s. KRV, .. „Widerlegung des Idealismus“).

²⁵ L. Eley, Die Krise des Apriori, S. 10.

²⁶ S. L. Eley, Die Krise des Apriori, S. 13.

es uns im „weltlichen“ Erfahren begegnet, als ermöglicht und abgeleitet von einem letzten *Apriori*, das eben die „reine“ Subjektivität darstellt.

Damit vollzieht sich eine Schwerpunktverlagerung innerhalb der Subjekt-Objekt-Dialektik, wie sie das Phänomen bestimmt, auf den Pol einer „All-Subjektivität“, in welcher der Objektpol als ein Moment ihrer selbst aufgehoben ist. Jegliches *empirische* Moment der Erfahrung ist somit – nach dieser Theorie – nicht nur in der *Form* des Erfahrens, sondern auch in seinem Gehalt als solchem vom Apriori eines leistenden Bewußtseins bestimmt. Diese Ausweitung des Apriori auf den gesamten *Gehalt* der Erfahrung kennzeichnet einen solchen Idealismus phänomenologischer Prägung, der aus einer Analyse der Strukturen des erfahrenden Bewußtseins zur These eines ontologisch ‚leistenden‘ Bewußtseins gelangt.

Damit bestimmt sich das Apriori der Erfahrung – im Vergleich mit dem transzendentalen Ansatz Kants – in einem grundsätzlich neuen Sinne: das Apriori ist nicht mehr allein eine *formale* Bedingung jeglicher Erfahrung, d. h. eine *Struktur*, eine *Form* der Erfahrung, durch die der menschliche Geist das ihm „Entgegenkommende“ (Transzendenz) überhaupt erst aufzunehmen vermag; es handelt sich vielmehr um ein *materiales Apriori*, das alle Bedingungen der Erfahrung in sich zu enthalten scheint – und daher für ein Empirisches im eigentlichen Sinne keinen Raum mehr läßt. Damit wird der Kantische Sinn von „Erfahrung“ aufgehoben, der darin besteht, in der Mitte angesiedelt zu sein zwischen dem, was nicht aus dem Bereich des Subjekts kommt (Transzendenz, worin das Empirische als solches verbürgt ist), und den Strukturen des erfahrenden Subjekts selbst. In dieser Vermittlung beruht die Dialektik von Subjekt und Objekt der Erkenntnis, die gleichzeitig einem Wechselbezug von empirischen und apriorischen Elementen korrespondiert. Dieser Wechselbezug erhält, wie wir zeigten, in der transzendentalen Phänomenologie Husserls eine Schwerpunktverlagerung auf das *Apriorische* hin, das sich als transzendentale Subjektivität erweist. – Die *Transzendenz* der Erfahrung wird somit – im empirischen Sinne – aufgehoben, kehrt jedoch – formaliter – als die Transzendenz des absoluten Subjekts wieder. Damit hat sich das Apriori der Erkenntnis als „immanente Transzendenz“ in den Strukturen der Subjektivität erwiesen.

So hat dieses letzte Apriori, als welches das transzendentale Subjekt sich selbst begreift, auch die „*Faktizität*“ der empirischen Erfahrung in sich aufgehoben. – Der Gegensatz apriori – aposteriori bezieht sich so nicht mehr auf die Unterscheidung zwischen den formenden Strukturen des erkennenden Subjekts und dem, was auf das Subjekt als von außen Kommendes, nicht in seinem Verfügungsbereich Liegendes, Transzendentes, zukommt, – die Korrelation apriori – aposteriori gilt allein noch im „immanenten“ Bereich der Abgrenzung zwischen „reinem“ und

„empirischem“ Ich. Allein in diesem Bereich besteht die Möglichkeit eines Apriori der Erkenntnis (in der Phänomenologie). Die Begriffe „absolut“ und „relativ“ sind gleichfalls innerhalb dieser Polarität von reinem und empirischem Ich angesiedelt und verdeutlichen den Sinn des Apriorischen in der transzendentalen Phänomenologie, das letztlich auf dem Begriff des „reinen Ich“ basiert.

III. Die idealistische Wende

Das *Apriori* jeglicher Erfahrung manifestiert sich in der transzendentalen Phänomenologie also als „Transzendenz in den Spuren der Immanenz“, d. h. als Nichteinholbarkeit des Ich-Poles der Erkenntnis. Das letzte Ziel einer transzendentalen Phänomenologie ist es somit, die Welt-erfahrung in absolut-transzendentaler Selbsterfahrung zu gründen, ihren empirischen Gehalt im Apriori der Subjektivität zu fundieren, die erscheinenden Phänomene als heraustretend aus dem „Umgreifenden“ der „fungierenden Intentionalität“ zu verstehen²⁷) und so das Faktum, daß „menschliches Sein im Für-sich-selbst-sein“ und dieses das einzig wahre Sein sei²⁸), durch Intentional-Analysen näher zu erweisen²⁹); auf diese Art sollte – nach Husserls Intentionen – der Gegensatz von Ich und Welt, der mit dem Einsetzen transzendentaler Reflexion notwendig aufbrach, in einer höheren Einheit überwunden werden – was freilich nur (bei Husserl) idealistisch realisiert werden konnte; das Subjekt und Objekt Einigende bleibt so letztlich etwas Subjektives, – ein „Geistmonismus“ soll über die vergegenständlichte Subjekt-Objekt-Entgegensetzung hinausführen; – Realität „an sich“ wird so die mir *unmittelbar* gegebene „Subjektivität“, denn „nicht das Weltliche und die Welt kommt zur fertigen Selbstgegebenheit, auch nicht das Ich als Mensch der Welt, sondern die transzendente Subjektivität als Welt in präsumptiven Evidenzen zur Geltung bringend und ständig in Relativität in Geltung habend.“³⁰)

Im letzten Ausgriff nach der „Unendlichkeit der transzendentalen Allsubjektivität“³¹) (die mit Hegels „absolutem Geist“ verglichen werden könnte) soll also der Gegensatz von Sein und Denken endgültig überwunden werden, der in der Reflexion aufbrach; Ausgangspunkt für die abso-

²⁷ S. G. Brand, *Welt, Ich und Zeit*, S. 28.

²⁸ Ha. VI, S. 429.

²⁹ Vgl. N. Hartmanns Kritik daran, in: *Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis*, S. 167 f. (allg.: 164 ff.): „... fraglich ist ... die ... Einseitigkeit, die Inhalte der Anschauung zu isolieren und als Fürsichsein zu betrachten.“

³⁰ Ms. K III 6, S. 386 f.

³¹ Ha. VIII, S. 480.

lute-universale Wissenschaft, welche die transzendente Phänomenologie begründet, ist somit das „Verschwinden des Unterschiedes von Vorstellung und Wirklichkeit“³²), die gänzliche Überwindung des Subjekt-Objekt-Gegensatzes³³) in der *voll* durchgeführten transzendentalen Reflexion, die nicht auf der Stufe der Entgegensetzung stehenbleibt, sondern die Synthese vollzieht; denn „solange ich die transzendente Subjektivität in ihrem vollen Umfange als die im Stande der ... natürlichen Weltlichkeit lebende nicht transzendental ausgelegt und mich ... so transzendental verstanden habe – solange besteht die *Spannung zwischen Weltvorstellung ... und Welt selbst*, seiender, wirklicher Welt.“³⁴) Mit diesen Gedanken bewegt sich Husserl auf der Ebene von Hegels „absolutem Idealismus“, in dem die Trennung von „Gegenstand“ und „Gewißheit“ (Selbstbewußtsein) im absoluten Sichselbstwissen im Anderen (als dem Anderen meiner selbst im Bewußtsein)³⁵) aufgehoben ist; eine darauf aufbauende absolute Wissenschaft enthält – mit Hegel zu sprechen (was aber adäquat auch den Intentionen Husserls gerecht wird) – „den *Gedanken, insofern er ebensosehr die Sache an sich selbst ist, oder die Sache an sich selbst, insofern sie ebensosehr der reine Gedanke ist*“.³⁶) Hegel formuliert hier den prinzipiell ersten Ausgangspunkt, der das Fundament eines jeden Idealismus darstellt, die These nämlich, daß das menschliche Bewußtsein immer schon *bei* den Dingen‘ ist, ja sich mit ihnen (als den Manifestationen seiner selbst) identisch weiß, so daß idergestalt „der Gegensatz des Bewußtseins von einem subjektiv-*für-sich-Seienden* und einem zweiten solchen *Seienden*, einem Objektiven, als überwunden, und das Sein als reiner Begriff an sich selbst, und der reine Begriff als das wahrhafte Sein gewußt wird“³⁷). – In der Terminologie Husserls: „Wahrheit“ und „*wahres Sein*“ sind „*im erkennenden Bewußtsein auftretende, in ihm selbst sich realisierende Vorkommnisse*“.³⁸) Hieraus wird auch verständlich, daß für Husserl sich Erforschung der ‚Welt‘ deckt mit Erforschung der transzendentalen Subjektivität – nicht etwa, weil eine Parallelität von Seins- und Erkenntnisordnung bestünde³⁹), sondern vielmehr, weil die Subjektivität selber das Universum der Welt in sich enthält, dieses selbst

³² Ebd.

³³ Dies wäre dann die Rückkehr zum Ausgangspunkt – freilich in vermittelter, transzendental reflektierter Form.

³⁴ Ha. VIII, S. 480.

³⁵ Hegel, Logik (ed. Lasson, Werke III), S. 30.

³⁶ Ebd.

³⁷ Hegel, Logik I (ed. Glockner, Werke IV), S. 60. – Vgl. auch Einleitung zur „Phänomenologie des Geistes“.

³⁸ Ha. VIII, S. 182.

³⁹ Vgl. N. Hartmann, Das Problem des Apriorismus in der Platonischen Philosophie, in: Kleinere Schriften, Bd. II, Berlin 1957, S. 48 ff.

ist, so daß „eine Erforschung der Subjektivität selbst – eine Innentorschung des in ihr sich vollziehenden Seins und Lebens – zu aller Erkenntnis, aller Wahrheit⁴⁰⁾ und der wahren Welt“ führt⁴¹⁾. Seinsmäßig gesehen ist für Husserl der Geist immer schon „vor der Welt“ „als der sie in sich konstituierende“⁴²⁾ und so zu-sich-selbst-kommende; Selbstbegegnung im Anderen ist das Wesen der Subjektivität: „Die Subjektivität selbst ist, ... indem sie für sich selbst ‚erscheinende‘ ist ...“⁴³⁾. Daraus wird auch der innere Zusammenhang dieses Bewußtseins-Apriorismus mit dem systematischen Anliegen des Idealismus deutlich: der „Geltungscharakter“ der Wirklichkeit (Faktizität) wird in das („leistend-fungierende“) Bewußtsein hineingenommen.

Die Dialektik von Subjekt und Objekt in den einzelnen intentionalen Akten läßt das Subjekt als notwendig auf ein Äußeres (von welchem Seinscharakter auch immer; es kann der Charakter des Real-Seins auch fehlen!) bezogen erkennen, wovon es sich abhebt; Subjekt kann es nur in dieser Entgegensetzung sein. Diese Entgegensetzung ‚leisten‘ auf der ersten Stufe die (im „naiven“ Bewußtsein, das sich selbst nicht reflektiert, als „real“ gedeuteten) *Inhalte* der intentionalen Akte. – Auf einer höheren Stufe geschieht die Entgegensetzung bereits *innerhalb* des Mediums des reinen Bewußtseins (der Gegensatz von Vorstellung und Wirklichkeit ist – nach Husserl und Hegel – auf *dieser* Stufe ja schon als überwunden vorausgesetzt), Bewußtsein selbst wird für sich „objektiv“, tritt in die Außensphäre; und so fortlaufend mit „aufsteigender“ Reflexion; aber immer bleibt der inkommensurable Rest, der jede Objektivierung schon transzendiert hat, indem er sie selbst erst ermöglicht! Der Bereich der „Objekte“ mag sich noch so sehr erweitern (und auch auf das – von der Stufe früherer Reflexion aus – „Innere“ übergehen), ein unvermitteltes „Ansich“ eines Subjekts (das wir real nie erkennen) bleibt auch für den „Idealisten“ bestehen, – so wie (und hier zeigt sich die grundsätzliche Ähnlichkeit der Problem-Strukturen) für einen „Realisten“ gegenüber dem Subjektiven ein Ansich in Form des entgegengesetzten Objekts, das prinzipiell nicht voll ins Subjektive integrierbar ist, erhalten bleibt. D. h. : die intendierte *Überwindung* des Gegensatzes von Vorstellung und Wirklichkeit (– und diese Konklusion hat in der Diskussion zwischen (phänomenologisch-transzendentelem) Idealismus und Realismus zentrale Bedeutung!) wird auch und gerade im konsequentesten Idealismus, wie ihn

⁴⁰⁾ Zur Wahrheit vielleicht schon, weil diese an das Subjekt gebunden ist (transzendental).

⁴¹⁾ Ha. VIII, S. 281 – S. auch Cartesianische Meditaionen, Ha. I, S. 39; Ha. VIII, S. 282: „Universale transzendente Erkenntnis, in sich beschließend universale Welterkenntnis“ (gesperrt).

⁴²⁾ Ha. VIII, S. 281.

⁴³⁾ Ebd., S. 292.

etwa Fichte, Hegel, Husserl entwickelt haben, *nicht* erreicht⁴⁴), da, während die empirisch-gegenständlichen Objekte im Bewußtsein als von ihm gemeinte, gedachte, intendierte (und zwar in Sosein und Daß-Sein intendierte, „geleistete“⁴⁵) aufgehoben werden, gerade *im* Bewußtsein selbst erneut der unüberbrückbare Gegensatz zwischen eigentlicher Realität des transzendental-reinen Ich und von diesem abhängiger Realität des empirisch-konkreten Bewußtseinsvollzuges aufbricht; und diese erste Realität *entzieht* sich gerade fortwährend; die *Vorstellung* (die sich im Bewußtsein des einzelnen Ich realisiert) kann diese Wirklichkeit im eigentlichen Sinn nicht erfassen; die Versöhnung von Vorstellung und Wirklichkeit – von Husserl programmatisch für seinen Idealismus postuliert⁴⁶) – erweist sich als sachlich nicht realisierbar⁴⁷), da Wirklichkeit – auch wenn ihr Charakter (wie im Idealismus) als bewußtseinsartig erschlossen wird – nur „erscheint“, sich zeigt in einzelnen *begrenzten* Bewußtseinsvollzügen, nicht aber voll in diesen aufgeht (– es sei denn, die Philosophie postuliert – wie Hegel dies getan hat – für sich *den absoluten* Standpunkt).

IV. Die dialektische Bestimmung des Apriori – Verbürgung des erkenntnistheoretischen Realismus

Wenn dies gilt, könnte das *Apriori* unserer Erfahrung in seinen eigenen Grenzen eingesehen werden: es wäre nicht mehr allein durch die Strukturen der Subjektivität bestimmt, sondern es würde – in seinem vollen systematischen Gehalt – auch die *ontologischen Voraussetzungen* mit einbeziehen, die nicht im Subjekt selbst liegen – auch nicht in einem hypostasierten transzendentalen Subjekt. So würde dieser neue – „realistische“ – Begriff des Apriori der *Dialektik* des Bewußtseins gerecht, die Bewußtsein begreift als „intériorité ekstatique, c'est-à-dire, comme une intériorité qui est ... un mouvement vers l'autre que soi“⁴⁸). – Wenn jedoch – im Gegensatz dazu (wie wir es an der transzendentalen Phänomenologie Husserls kurz zeigten⁴⁹) das Bewußtsein „monadologische Gestalt“ an-

⁴⁴ Vgl. Husserls Versuch, dieses Problem zu lösen: Cartesianische Meditationen, Ha. I, § 63, S. 178.

⁴⁵ Dies trifft zweifellos für den Husserl der „Ideen“ und der „Cartesianische Meditationen“ zu!

⁴⁶ S. bes. Ha. VIII, S. 480.

⁴⁷ Dasselbe Problem stellt sich in der Philosophie Hegels.

⁴⁸ A. de Waelhens, *Phénoménologie Husserlienne et ...*, S. 15.

⁴⁹ Die nähere Darstellung s. in meiner Arbeit: *Die Subjekt-Objekt-Dialektik in der transzendentalen Phänomenologie. Das Seinsproblem zwischen Idealismus und Realismus.* Meisenheim 1974.

nimmt⁵⁰) und sich selbst als letztes Apriori jeglicher Erfahrung setzt, wird die Subjekt-Objekt-Dialektik bereits auf dem Boden eines gemeinsamen „Subjektiven“ gesehen⁵¹), das jegliches Objektive erst begründen soll; das letzte Absolute (als letzte Möglichkeitsbedingung auch des endlichen Vollzugs) ist allerdings auch bei Husserl nicht einfach das, was wir als „Bewußtsein“ bezeichnen – es ist gegenüber jedem einzelnen Vollzug transzendent, – gleichzeitig aber auf seine Manifestationen *in der Entfremdung* des sich Objekte intentional entgegensehenden empirischen Bewußtseins angewiesen, um überhaupt es selbst zu sein⁵²): erst vom „Anderen“ her kann es in einer Rück-kehr (reflexio, reditio) zu sich selbst zurückfinden, Beisichsein werden; – was es aber unthematisch (-potentiell) schon war⁵³); – damit schließt sich das Bewußtsein (in seinem absoluten Entfaltungsgang) gleichsam in einem „Innenkreis“ (H. Kuhn) zusammen, aus dem ein Ausbruch nicht mehr möglich erscheint;⁵⁴)⁵⁵)⁵⁶) – „jedes Stück natürlicher Empirie übersetzt sich in eine entsprechende transzendente Empirie und weist in dieser seinen wahren Sinn aus“⁵⁷) – das natürlich-Reale ist nur in uneigentlichem Sinne seiend, insofern es Produkt – und somit *Gegensatz* – der „urquellend-fungierenden Subjektivität“ ist⁵⁸)⁵⁹)⁶⁰)⁶¹), als welche der Philosophierende letztlich *sich selbst*, d. h. das reine Ich, das ja von *seinem* Ich nicht getrennt (wenngleich

⁵⁰ S. T. W. Adorno, Zur Metakritik der Erkenntnistheorie, S. 242; vgl. Husserl, Cartesianische Meditationen, S. 35 ff.

⁵¹ Vgl. L. Eley, Die Krise des Apriori, S. 9: „Die Transzendentalität wird ... von der Subjektivität her verstanden ...“.

⁵² S. oben.

⁵³ Vgl. E. Coreth, Metaphysik, S. 427 f.

⁵⁴ Vgl. E. Coreth, Metaphysik, S. 37 f.

⁵⁵ E. Coreth, Metaphysik, S. 158.

⁵⁶ „... Wahrheit soll immanente Übereinstimmung sein; Evidenz rekuriert nicht bis auf die Wirklichkeit, sondern nur bis auf einen ‚gebenden Akt‘. Alles bleibt innerhalb des geschlossenen Kreises des ‚Bewußtseins von etwas‘. Daß das Bewußtsein mit diesem ‚Etwas‘ ein Ansichseiendes meint, wird willkürlich vom Phänomen ausgeschlossen.“ (N. Hartmann, Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis, S. 166).

⁵⁷ Husserl, Ha. VIII, S. 179.

⁵⁸ Vgl. Formale und transzendente Logik, § 99, S. 221: „Eine Welt, Seiendes überhaupt jeder erdenklichen Artung, kommt nicht ‚θύραθεν‘ in mein Ego, in mein Bewußtseinsleben hinein. Alles Außen ist, was es ist, in diesem Innen und hat sein *wahres Sein* aus den Selbstgebungen und Bewährungen innerhalb dieses Innen ...“.

⁵⁹ Vgl. Ideen I (Ha. III, S. 93 f.): „Realität, sowohl Realität des einzeln genommenen Dinges als auch Realität der ganzen Welt, entbehrt wesensmäßig ... der Selbständigkeit. Es ist nicht in sich etwas Absolutes ..., es hat gar kein ‚absolutes Wesen‘, es hat die Wesenheit von etwas, das prinzipiell *nur* Intentionales, *nur* Bewußtes, ... Erscheinendes ist.“

⁶⁰ Erkenntnis wäre so im letzten also reine Selbsterkenntnis.

⁶¹ Vgl. E. Fink, Welt und Geschichte, S. 150.

seinem empirischen Selbstvollzug transzendent) ist⁶²⁾⁶³⁾, weiß; – an dem gemessen allerdings, was Husserl selbst aussagen wollte, ist die Subjekt-Objekt-Dialektik eine rein *immanente*, – und die Frage des „Realisten“: „Wie soll man, wenn man in der ((transzendentalen)) *ἐποχή* verbleibt, je über Weltvorstellungen hinauskommen?“⁶⁴⁾ schon im Prinzip falsch gestellt, – mithin eine „Naivität“⁶⁵⁾, die den Gegensatz „zwischen Weltvorstellung... und Welt selbst“⁶⁶⁾ noch nicht überwunden habe, vielmehr in einer statischen Antithese verbleibe, da sie vor der konsequenten Durchführung der transzendentalen Reduktion zurückschrecke, in welcher der Leitspruch des „in te redi“ erst seine volle, wahrhaftige und *phänomenologisch* entsprechende Erfüllung finde – als in der Rückkehr des Geistes von der extremsten Entäußerung im neuzeitlichen wissenschaftlichen „Objektivismus“ zum lebendigen Sein des absoluten Subjekts, das in reiner Selbigenheit und Identität die Differenz im endlichen Bereich erst ermöglicht.

Dies ist das konsequente Ende der *Dialektik* des Phänomens – in der Aufhebung des Objektiven im reinen Subjekt, in einer einseitigen Fortführung der ursprünglich *dual* konzipierten *Transzendentalphilosophie*.

Daraus wird deutlich, daß die voll verstandene Subjekt-Objekt-Dialektik, wie sie sich an einer Analyse des Phänomens und des lebensweltlichen Erfahrungsprozesses (In-der-Welt-Seins) als *Struktur* der wechselseitigen Verschränktheit des Subjekt- und des Objekt-Poles aufweisen läßt, das, was man als apriorische Voraussetzungen der Erkenntnis bezeichnen könnte, auf beiden Seiten dieser Polarität (Dialektik) deutlich werden läßt: die apriorischen Bedingungen auf der Subjekt-Seite sind die *Formal*-Strukturen der Erfahrung (die als solche sich im geschichtlich-lebensweltlichen Wandel natürlich auch ändern können und nichts Letztes, Absolutes darstellen), – auf der Objekt-Seite liegt das apriorische Moment in der *Transzendenz* der Welt als solcher, die dem Bewußtsein gegenüber ein unaufhebbar Anderes darstellt. – Das empirisch-aposteriorische Moment der Erfahrung (Erkenntnis), durch das sie erst ihren kreativen Charakter erhält, liegt nun in der *geschichtlich-lebensweltlichen Vermittlung der Wirklichkeit*: hier ist die Möglichkeit des mannigfach Neuen, der nicht vorhergesehenen Inhalte, in denen Wirklichkeit je anders sich perspektivisch im Medium des „Subjektiven“ „bricht“. Ein Hineinnehmen dieser Mannigfaltigkeit des Erfahrenen in das „fungierende Leisten“ der Intentionalität (transzendentalen Subjektivität) würde die *Faktizität* der

⁶²⁾ S. Ideen III, Ha. V, S. 113 ff.

⁶³⁾ S. E. Fink, *Welt und Geschichte*, S. 151 f.

⁶⁴⁾ Ha. VIII, S. 480 (gesperrt).

⁶⁵⁾ Ebd.

⁶⁶⁾ Ebd. (gesperrt).

Erfahrung, wie gezeigt, aufheben : die Erfahrung würde letztlich nur noch eine apriorische Selbstentfaltung des erfahrenden Subjekts sein ; darin liegt das wesentliche Moment des transzendentalen Idealismus, wie er sich etwa bei Husserl ausprägte. Ein wesentliches Begleitmoment dieses Idealismus ist die Überbewertung des *apriorischen* Charakters der Subjektivität, die so zur alleinigen ontologischen Kategorie wird. Nur die volle Anerkennung der Dialektik, die im Phänomen waltet, macht aus der Phänomenologie eine methodische Vorstufe zu einer kritisch-realistischen Ontologie, wie sie in der Existentialontologie Heideggers sich ausgeformt hat, in der das letzte Apriori der Erkenntnis und des menschlichen Daseins nicht voll im Bereich der Subjektivität aufgeht. Eine so verstandene Phänomenologie, die „Apriori“ und „Subjektivität“ sich nicht voll zur Deckung bringen läßt, entspricht allein der dialektischen Spannung zwischen Subjekt und Objekt, die eine Schwerpunktverlagerung auf einen der beiden Pole verbietet. – Nur so gelingt es der Phänomenologie, zwischen extremen erkenntnistheoretischen Positionen zu vermitteln und sowohl einen erkenntniskritisch nicht gerechtfertigten Idealismus wie einen unkritischen Realismus zu vermeiden – wie dies einmal Merleau-Ponty, das Wesen der phänomenologischen Dialektik formulierend, treffend ausgedrückt hat: „La plus importante acquisition de la phénoménologie est sans doute d’avoir joint l’extrême subjectivisme et l’extrême objectivisme dans sa notion du monde ou de la rationalité“⁶⁷).

⁶⁷ Phénoménologie de la Perception, S. XV.